

1. Ur- und Vorgeschichte

Entstehung von Raum und Landschaft

Was prägt eine Landschaft und macht sie für die Menschen so interessant, das sie beschließen sich dort niederzulassen und den Platz vorübergehend oder dauerhaft zu bewohnen? Es sind vor allem die topografischen Bedingungen, Bodenbeschaffenheit, das Vorhandensein von Wasser und Verkehrswegen.

Auslöser für diese Beschaffenheit eines künftigen Siedlungsplatzes sind die Bewegungen der Erdkruste und die dadurch geformte Landschaft. Darum soll hier zunächst die Entstehung des heutigen Raumes der Stadt Koblenz und der sie umgebenden Landschaft betrachtet werden.

In den Gesteinen des Rheinischen Schiefergebirges finden sich noch heute zahlreiche Fossilien ehemaliger Meeresbewohner, die einst im Erdzeitalter des Devons, vor rund 380 Millionen Jahren, lebten. Sie zeugen von der Vergangenheit und der Entstehung Deutschlands, die eng mit der Entstehung eines Superkontinents verbunden ist.

Vor rund 350 Millionen Jahren, mit dem Beginn des Karbons, war ein Großteil der Landmassen in zwei Kontinenten vereint: einem Nordkontinent (Laurussia) und einem Südkontinent (Gondwana). Beide Kontinente begannen damals aufeinander zuzuwandern und sich zum Superkontinent Pangäa zu vereinigen. (3)

Der Ozean zwischen den beiden Landmassen begann sich dadurch zu schließen, und die Ablagerungen am Meeresgrund (und mit ihnen die Fossilien) wurden zusammengeschoben und aufgefaltet. Ein neues Gebirge entstand, das variszische Gebirge, das sich schließlich über den Meeresspiegel erhob und Ausmaße erreichte, die dem Himalaja heute vergleichbar sind und sich etwas 600 KM durch das heutige Europa zog. Das Zeitalter des Perm begann.

Die dadurch neu entstandene Landmasse wurde zur Basis für Mitteleuropa und damit auch für Deutschland – allerdings lag Deutschland damals noch am Äquator. Weite, sumpfige Flächen, in denen sich Landpflanzen wie Baumfarne, Bärlappgewächse und Schachtelhalme in Form von riesigen Sumpfwäldern auszubreiten begannen.

Die Pflanzen erreichten Stammdurchmesser von bis zu zwei Metern und wuchsen teilweise bis zu 40 Meter in die Höhe. Zwischen ihnen lebten urtümliche Amphibien, aber auch zahlreiche Insekten. Besonders erstaunlich sind Fossilien von riesigen Libellen mit Flügelspannweiten von einem halben Meter und mehr.

Aus dem abgestorbenen Pflanzenmaterial dieser Sumpfwälder bildete sich über die Jahrtausende schließlich die Steinkohle, die einer ganzen Region in Deutschland den Spitznamen "Kohlenpott" gab.

Auch die meisten der zahlreichen Erzlagerstätten, die in Deutschland vor allem ab dem Mittelalter bis ins vergangene Jahrhundert hinein abgebaut wurden, sind eine Folge der Gebirgsbildung. (Lahnmarmor)

Vor rund 250 Millionen Jahren begann das sogenannte Erdmittelalter, das Trias(4), die Ära, in der sich die Dinosaurier zur dominierenden Lebensform entwickelten. Das riesige variszische Gebirge, welches im Karbon seine höchsten Ausmaße erreichte, war bis zum Ende des darauf folgenden Erdzeitalters, dem Perm, schon wieder weitestgehend abgetragen. Deutschland dürfte damals eine ähnliche Anmutung aufgewiesen haben wie die heutige Sierra Nevada mit ihrer weiten hügeligen Landschaft.

Die noch junge Kontinentalkruste Mitteleuropas, ursprünglich am Äquator entstanden, wanderte gen Norden und durchquerte dabei den Wüstengürtel. Die nördlichen Regionen Deutschlands waren damals zum großen Teil eine trockene, sandige Landschaft mit nur periodisch fließenden Flusssystemen. Ein Überbleibsel aus dieser Zeit ist der in vielen Regionen noch anstehende Buntsandstein.

Im Süden Deutschlands existierte dagegen ein Meer, welches sich vor rund 200 Millionen Jahren, mit dem Beginn des Jura, immer weiter öffnete und mit dem Auseinanderbrechen Pangäas weiter gen Norden vordrang. Es war ein flaches, tropisches Meer, mit zum Teil riesigen Riffstrukturen und mit vereinzelt Inseln durchsetzt. Deutschland muss damals ein regelrechtes Urlaubsparadies gewesen sein, vergleichbar den heutigen Bahamas.

Was ist davon heute noch vorhanden? Vieles, denn das Grundgebirge der Eifel besteht aus dem Meeresboden, der im Devon vor der Auffaltung zwischen den Larussia und Gondwana lag: Versteinerungen wie man sie häufig und an vielen Stellen findet. Korallenriffe in der Westeifel zeugen ebenfalls noch von dieser Zeit. Sedimentgesteine wie Sandstein, Kalkstein und Schiefer. (Sedimentgesteine entstehen durch Verfestigung aus Material, das beispielsweise von Gewässern oder durch Erosion abgelagert wird. Eruptivgesteine dagegen entstehen aus abkühlender Gesteinsschmelze.)

Nach der Entstehung der festen Landmasse und dem endgültigen Verschwinden des Meeres entstand so über die nächsten Jahrmillionen Jahre allmählich die geformte Landschaft wie wir sie heute kennen.

Vor rund 30 Millionen Jahren, im Tertiär, begann sich die Landschaftszone wieder zu heben, die heutigen Mittelgebirge entstanden. Dabei machte die Mitte, das heutige Neuwieder Becken nicht mit. Diese niedere Ebene wurde zu einer Sedimentfalle, in der sich die unterschiedlichsten Ablagerungen sammelten.

Vor etwa 30 Millionen Jahren entstanden die Tonlager, die heute eine wichtige Wirtschaftsgrundlage bilden. Warm- und Kaltzeiten lösten einander ab. Eiszeiten mit Gletschern wie sie in Nordeuropa vor 100.000 Jahren entstanden gab es in unserer Region nicht, aber große Temperaturunterschiede.

Die Landschaft wurde in einem stetigen Wechsel von Warm- und Kaltzeiten durch Auf- und Abtrag von Sediment- und Schotterbildung, Lössanwehungen und vulkanischen Ablagerungen strukturiert und modelliert. Dabei ist die Flussgeschichte von Rhein- und Mosel prägendes Element.

Die heutigen Flusstäler sind weitgehend in den letzten 900.000 Jahren entstanden. Der heutige Rheinlauf bildete sich erst allmählich aus ursprünglich drei Flusssystemen heraus, von denen einer seinen Ursprung bei Koblenz hatte. Der Oberrheingraben als Keimzelle und Mittellauf des heutigen Rheins ist identisch mit dem alten Graben zwischen den Kontinenten und ist auch die Bruchstelle an der unser heutiges Mitteleuropa zerbrechen wird. Der westliche Teil des Kontinents wird sich Abspalten, allerdings erst in ca. 420 Millionen Jahren.

Vor 700.000 bis 800.000 Jahren bildeten sich durch Aufschotterung die Hauptterrassen heraus, die bis zu 200 m über die Flusstäler aufragen. Die Geländeoberflächen haben sich vor 200.000 bis 100.000 Jahren gebildet und die älteren Ablagerungen wurden allmählich durch Erosion gebildet.

Zu den frühen Hauptterrassen gehören die heutigen Koblenzer Höhenstadtteile Karthause, Asterstein, Arzheim, Arenberg und Niederberg. Pfaffendorfer Höhe und Horchheimer Höhe liegen auf den Resten der Mittelterrassen. Die Innenstadt mit den südlichen Stadtteilen Oberwerth, und Stolzenfels, die westlichen mit Rauenthal und Goldgrube, sowie Metternich, die nördlichen mit Wallersheim und Neuendorf und die östlichen auf der rechten Rheinseite mit den Kernbereichen Ehrenbreitstein, Pfaffendorf und Horchheim liegen auf den weiten Flächen der Niederterrasse die vor 20.000 Jahren entstand.

Vor 10.000 Jahren endete die Terrassenbildung, gleichzeitig formte sich die heutige Moselmündung. Ursprünglich mündete die Mosel bei Bingen in den Rhein. Die allmähliche Verschiebung des Flusslaufs mit der Herausbildung des jetzigen Moseltals und die Mündung in den Rhein bei Koblenz war vor 10.000 Jahren abgeschlossen.

2. Vulkanismus

2.a Vulkane der Osteifel

In einem 35 x 25 Kilometer großen Areal einer tektonischen Einbruchszone finden sich ca. 100 Vulkane in. Der bekannteste ist der Laacher-See-Vulkan, an dessen Seeufer heute noch Kohlendioxid-Austritte zu beobachten sind.

Insgesamt werden 5 Tätigkeits-Perioden unterschieden. Die ersten Eruptionen begannen vor 570.000 Jahren. Die letzte und zugleich größte Eruption fand hier vor 12.900 Jahren statt und förderte mehr Material, als der Ausbruch des Pinatubo 1991.

Was wir heute in Maria Laach sehen ist der Grund des ehemaligen Vulkans, dessen Kegel beim Ausbruch vollständig abgetragen wurde. Die Rauch-und Aschewolke erhob sich 40 KM hoch, herausgeschleuderte Steine flogen bis nach Norditalien und Südschweden, wo man sie noch heute findet. Die Gesteinsmassen häuften sich im Flusstal des Rheins zu einer Barriere auf, das Wasser staute sich auf. Der Rückstau reichte bis in das Gebiet des heutigen Mainz, in Koblenz stand das Wasser noch 20 m hoch. Bis der Damm dem Druck nicht mehr standhalten konnte und brach. Die Folge war ein Tsunami, der das Land von Bonn bis zur Nordsee überrollte. Es entstand die flache Landschaft wie wir sie noch heute dort vorfinden.

2.b Vulkane der Westeifel

Bei dem Vulkangebiet der Westeifel handelt es sich um eine 20 x 50 Kilometer messende Region, deren Zentrum die Stadt Daun bildet. Ca. 240 Vulkane und Maare liegen hier. Zu den bekanntesten Maaren der Region zählt das Gemündener-, das Weinfelder-, das Schalkenmehrener-, das Ulmener-, und das Pulver-Maar. Größtes Maar der Eifel ist das Meerfelder-Maar. Es misst 1480 x 1200 m.

Die vulkanische Tätigkeit begann in einer ersten Periode vor gut 400.000 Jahren und endete vor 11.000 Jahren.

Dem schloss sich direkt eine zweite Periode an, die bis vor 10.000 Jahren andauerte. Zu dieser Zeit entstand das Ulmener Maar; Deutschlands jüngster Vulkan.

3. Besiedlungsgeschichte

3.a Frühzeit

Die Anfänge der Menschheitsgeschichte im heutigen Mittelrheingebiet stehen in einem engen Zusammenhang mit den Eiszeiten, die über lange Zeiträume große Teile Europas bedeckten. Damals existierte hier ein mehrere hundert Kilometer breiter eisfreier Korridor zwischen den Vereisungs- und Gletschergebieten Nordeuropas und der Alpen. Die steppenartige Zone mit ihren Wasserläufen und Sumpfgebiete muss ein annehmbarer Lebensraum für die umherstreifenden Urmenschen gewesen sein.

Homo sapiens lebt als Jäger und Sammler. Doch mit jedem Klimawechsel verändert sich die Pflanzen- und Tierwelt. Und so stehen die frühen Menschen immer wieder vor massiven Herausforderungen, die ihre Existenz bedrohen.

Bis vor rund 28.000 Jahren waren die Menschen in West- und Osteuropa noch genetisch gut vernetzt. Das eiszeitliche Klima war damals recht mild.

Offene Steppenlandschaften bedeckten weite Teile des Kontinents. Dort grasten große Herden von Säugetieren – die Hauptnahrungsquelle der Jäger und Sammler. Es gab genug zu essen. Diese guten Bedingungen begünstigten die Vernetzung der Populationen. Doch im Laufe der Zeit wurde das Klima immer rauer.

In der nachfolgenden Kälteperiode vor 28.000 bis 14.700 Jahren, erreichten die Gletscher ihre maximale Ausdehnung in Europa. Aus Steppen wurden Tundren. Während der großen Kaltphase, dem glazialen Maximum, war der größte Teil Nord- und Mitteleuropas vereist. Die Lebensräume von Tieren und Pflanzen änderten sich erheblich – und damit auch die der Jäger und Sammler.

Vergleichende Zahnuntersuchungen zeigen: Während dieser unwirtlichen Zeit gab es keine genetischen Verbindungen mehr zwischen den Menschen in West- und Osteuropa. Das vorrückende Eis hatte die Menschen nach Süden getrieben und die einzelnen Populationen zunehmend voneinander isoliert, die Populationen in beiden Regionen schrumpften deutlich .

Das führte zum Verlust der genetischen Vielfalt und bedrohte schließlich den Fortbestand der menschlichen Spezies im Westen Europas. Ganze Populationen starben aus – bis die Temperaturen wieder anstiegen. Die Gletscher schmolzen, Steppen und Wälder eroberten das ehemals lebensfeindliche Terrain. Und auch Homo sapiens kehrte zurück. Aus dem Osten wanderten neue Menschen in die einstmals verlassenen Gebiete ein.

Mit der allmählich sesshaftwerdung ist der Übergang vom Sammler und Jäger zur Waren produzierenden Gesellschaft verbunden. Zunächst existieren beide parallel, langsam bildet sich eine arbeitsteilige Gesellschaft heraus. Feste Siedlungen orientieren sich an den vorhandenen leicht zugänglichen Ressourcen. Wald für Holz, Boden für Ackerbau (Brandrodung), Bodenschätze die im Tagebau oder anderweitig leicht zugänglich sind. Flüsse liefern Fische als Nahrung und dienen als Verkehrswege.

Spuren früher Besiedlung finden sich im Raum Koblenz an mehreren Stellen, zumeist in dichter Folge im Bereich der heutigen Innen- und Altstadt. In den Vororten beidseits der Mosel, auf dem Oberwerth und in mehreren Bereichen der Vorstadt fanden sich Gräber aus der Bronzezeit (ab 1800 v. Chr.) und der Eisenzeit aus dem 5. Jh. v. Chr. Erhaltene Grabbeigaben bestanden zumeist aus Keramikscherben, aber auch Schmuck wie bronzezeitliche Halsreifen, Armringe und Ohrgehänge.

Frühe zusammenhängende Siedlungen entstanden eher nicht in flachen, ufernahen Gegenden sondern in Höhenlagen. Eine solche fand sich bei Grabungen auf dem Dommelsberg, einer nach Norden vorgeschobenen Geländezone des Hunsrückmassivs. Sie umfasst zwei durch einen Sattel getrennte Bergkuppen, die im Nordwesten durch das Tal des Königsbachs, im Süden durch das Siechhaustal begrenzt werden. Im Osten fällt das Gelände steil zum Rhein hin ab. Nach Westen und Südwesten steigt der 220 m hoch liegende Bergrücken in breiten Terrassen an. Die Lage gegenüber der Lahnmündung, mit Blick in die Moselmündung, das Rheintal und das Neuwieder Becken ist strategisch günstig.

In den Jahren 1936/37 ist die Anlage systematisch erforscht und ergraben worden. Dabei konnten mehrere Bau- und Siedlungsphasen festgestellt werden. Erste Siedlungsspuren reichen bis in die späte Bronzezeit zurück. Im nördlichen Abschnitt entstand wohl um 1000 v. Chr. eine erste unbefestigte Siedlung. Spätere Bewohner umgaben die Siedlung mit einer Befestigung aus Erdwall mit äußerer Steinmauer und einem Graben. Die Siedlung bestand etwa 100 Jahre bis sie zerstört und aufgegeben wurde. Eine neue befestigte Siedlung entstand nach weiteren 100 Jahren. Die Erbauer dieser neuen Siedlung nutzten die alten verfallenen Wallanlagen, erweiterten diese und bauten bestehenden Befestigungen aus. Der vorhandene alte Graben wurde vertieft, neue Trockenmauern errichtet und eine breite Toranlage am südlichen Außenwall erbaut. Diese neue befestigte Höhengiedlung bestand bis in das frühe 5. Jh. hinein. Bei den Grabungen fanden sich an der Toranlagen aber auch an zahlreichen anderen Stellen im Inneren Brandspuren. Diese Befunden deutet auf eine Zerstörung durch kriegerische Ereignisse hin, die die Bewohner zur Aufgabe ihrer Siedlung zwangen. Eine erneute Besiedlung fand danach nicht mehr statt.

Die angesprochenen Wallanlagen fanden sich auf der westlichen, besonders gefährdeten Seite der Bergkuppen. Der nördliche Teil wird vom drei Wallsystemen umzogen, der südliche von einem einzigen mächtigen Wall. Der nördliche Wall 1 umzieht eine möglicherweise künstlich geplante Fläche, Wall zwei folgt dem natürlichen Geländeverlauf nach Norden und weist zudem im südlichen Teil einen Graben auf. Wall drei beginnt im Süden und reicht bis zu einer Geländekante im Osten. Im mittleren teil findet sich die ehemalige Toranlage. Wall 4 ist im Geländegut erhalten und umschließt die relativ flache Ebene der Südkuppe.

Entnommen: Erich Engelke, Wie es Anfang in unserer Vorstadt. Eine frühgeschichtliche Exkursion vor unsere Zeit, Teil 3. in: Vorstadtgeflüster 04/2023, S.3. Hrsg.: Quartiersbüro Südliche Vorstadt.

Kleinteilige verstreute Siedlungen entstehen, eine langsame Vernetzung findet statt, die zur Herausbildung von Handel zwischen den Orten führt. Feste Handelswege etablieren sich, die Kontakte nehmen zu. Mit verbesserten Anbau- und Lebensbedingungen steigen Bevölkerungszahl und Produktion, Spezialisierung setzt ein. Neben der Herstellung von Gütern des täglichen Bedarfs nimmt auch die Produktion und Verfeinerung von Schmuck und Kunstgegenständen immer mehr zu. Handel war zu allen Zeiten immer auch Fernhandel und nie auf den unmittelbaren Nahbereich beschränkt. Zahlreiche Funde in ganz Europa zeigen das sehr deutlich. Fernhandelswege verbanden auch in vorgeschichtlicher Zeit Nordseeküste und Mittelmeer miteinander. Austausch zwischen weit entfernt voneinander existierenden Gruppen, Stämmen und Völkern hat es immer gegeben.

Aus den losen Siedlungsgefügen bilden sich allmählich größere Einheiten heraus, Stammesverbände, Staaten. Die doch großen Entfernungen, klimatische und geografische Bedingungen führen zu unterschiedlichen Strukturen, die Abgeschlossenheit zum Entstehen voneinander abweichenden Sprachgruppen.

3.b Kelten- Germanen. Siedlungen und Wanderungen

Aus örtlichen Bronzezeitkulturen entwickelte sich an Rhein und Mosel, von Ostfrankreich bis Österreich, von den britischen Inseln bis zu den Alpen die keltische Großraumkultur = Hallstatt-Kultur 800 bis 450 v. Chr. und Latene-Kultur 480 bis 0.

Im 5. Jahrhundert vor Chr. begann eine große keltische Migrationswelle. Keltenstämme wanderten nach Spanien und Portugal ein (friedliche Assimilation), zogen nach Oberitalien und ins Etruskerland (Kampf um Rom), breiteten sich bis nach Kleinasien aus. Sprachforscher haben entdeckt, dass zu ihrer Blütezeit am Übergang zur Hochkultur in Anatolien und im Trierer Raum ein sehr ähnlicher Keltendialekt gesprochen wurde.

Die Siedlungsplätze der später als Germanen bekannten Stämme lagen damals noch in Skandinavien, an Elbe, Oder, Weichsel, auf den Gebieten des heutigen Polens, Ungarns, Rumäniens, Westrusslands. Um das Jahr 800 v. Chr. durchlebten deren Sippen, wie andere Populationen in Eurasien, gerade die Schlussphase der Wandlung vom Jäger und Sammler zum Ackerbauern und Viehzüchter. Die Folgen waren ein Bevölkerungszuwachs, der einen Expansionsdrang und Wanderdrang in Richtung Westen und Süden zur Folge hat.

2.c Kelten, Germanen und Römer

Das heutige Mittelrheingebiet entwickelt sich zu einem Bestandteil der keltischen Bevölkerungsgruppe. Kelten ist als Oberbegriff einer weite Teile Westeuropas beherrschenden großen Gruppe einzelner Stämme zu verstehen. Die Herkunft des Namens "Kelten" ist unklar. Es gibt einige Erklärungsansätze, so z. B. vom griechischen "keltoi", das Herodot das erste Mal um 450 vor Christus verwendet. Darin liegen die Silben für „emporragen“, oder „schlagen“. Möglich ist auch das es der Eigenname ist den sich diese Gruppe gab.

Die Kelten waren verschiedene Stammesgruppen, die in Teilen West- und Mitteleuropas während der späten Bronzezeit und der Eisenzeit (ca. 700 v. Chr. bis ca. 400 n. Chr.) lebten.

Diese Stämme und ihre Kultur, die von antiken Schriftstellern als Kelten bezeichnet wurden, breiteten sich aus und besiedelten Gebiete von Portugal bis zur Türkei.

Obwohl es sich um verschiedene Stämme handelte und sie nie einen einheitlichen Staat bildeten, waren die Kelten durch die keltische Sprache und ausgeprägte Ähnlichkeiten in der Kunst, der Art der Kriegsführung, der Religion und den Bestattungspraktiken verbunden. Obwohl die keltische Kultur ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. vom Römischen Reich absorbiert wurde, lebten die Kelten in entlegeneren Teilen Europas wie Irland und Nordbritannien weiter und so werden dort noch heute keltische Sprachen gesprochen.

Wie schon zuvor in Gallien, treffen die Römer in den Gebieten entlang der Mosel bis zum Rhein auf eine entwickelte Gesellschaft. Die Kelten verfügen über eine städtische Siedlungsstruktur, durch gut ausgebaute Straßen miteinander verbunden, im Handel verflochten. Handwerk und Kunstfertigkeit sind weit entwickelt.

Nördlich des keltischen Siedlungsgebiets leben andere Stämme, denen die Römer den Sammelnamen "Germanen" geben. Sie unterscheiden sich in ihren Strukturen wesentlich von den römischen und keltischen Gesellschaften.

Sie leben in kleineren Gemeinschaften, sind technisch nicht so weit entwickelt wie Römer und Kelten und kennen keine Geldwirtschaft, was sich bis zum Ende der Antike kaum ändern wird. In diesen Gebieten zwischen Rhein und Elbe gibt es kein ausgebautes Straßennetz wie in den keltischen Siedlungsräumen. Was die Römer dort zu ihrem Vorteil nutzen konnten, wird in den germanischen Gebieten zu einem der wesentlichen Gründe für das Scheitern der römischen Herrschaftsausdehnung.

Nach dem ersten Scheitern der römischen Landnahme zwischen Rhein und Elbe in der sog. "Varusschlacht", ging die römische Politik zu einem Prozess des allmählichen Wandels durch Handel über.

Der Bau des "Limes" diente nicht der Abschottung sondern sollte einen kontrollierten Grenzübertritt und den Handel zwischen den romanisierten Gebieten südlich des Grenzwalles und den nördlichen germanischen Stämme ermöglichen. Tatsächlich gelang es den römischen Truppen nicht eine vollständige Kontrolle über die Grenze zu behaupten. Immer wieder kam es zu Einfällen von Gruppen die zu Plünderungen den Limes überquerten. Zu einem gravierenden Problem für die römische Herrschaft entwickelte sich die im späten 2. Jh. beginnende Vereinigung mehrerer germanischer Gruppen zum größeren Stammesverband der Franken.

4. Die territoriale Entwicklung der Region unter den Franken

4.a Begriffserklärung

Ein Volk namens *Franci* wird erstmals Ende des 3. Jahrhunderts in den lateinischen Schriftquellen erwähnt. Dahinter verbargen sich in Wirklichkeit mehrere germanische Stämme, die bereits seit der Mitte des 3. Jh. in römischen Quellen als Franken bezeichnet werden. Es soll so viel heißen wie "die Tapferen", "die Kühnen". Sie siedelten zunächst rechts des Rheins, wechselten oft ihr Siedlungsgebiet und stießen immer wieder – in wechselnden Allianzen – zu Raubzügen in gallo-römisches Gebiet vor. Im Laufe der Zeit bildete sich dabei aus den einzelnen Stammesverbänden in einem vielschichtigen Prozess der Großstamm der Franken. Diese werden klassischerweise in einen nordwestlich siedelnden Teilstamm der Salfranken (möglicherweise von den Saliern abgeleitet, die wahrscheinlich den Hauptstamm der Salfranken bildeten) und einen am Mittelrhein und südlich davon siedelnden Teilstamm der Rheinfranken aufgeteilt.

4.b Expansion und Landnahme

Für das 4. Jahrhundert sind wiederholt Einfälle von Franken in linksrheinisches Gebiet bezeugt, unter anderem wurden Trier und Köln mehrfach angegriffen. Ab 352 brach die römische Reichsgrenze zusammen und die als Rheinfranken bezeichneten Stämme setzten sich linksrheinisch fest. In den folgenden Jahrzehnten (356–387) kam es mehrfach zu Auseinandersetzungen mit den Römern, die wechselhafte Erfolge erbrachten.

In den Jahren 388 und 389 durchbrachen Rheinfranken den niederrheinischen Limes und verwüsteten die Umgebung von Köln, einigten sich aber mit dem Kaiser Valentinian II. auf ein Friedensabkommen. Dennoch kam es auch anschließend weiterhin zu Unruhen am Rhein, sodass um 402 der Sitz der Prätorianerpräfektur aus der ehemaligen römischen Kaiserstadt Augusta Treverorum (dem heutigen Trier) nach Arelate (heute Arles) verlegt werden musste.

In den Jahren 413 bis 420 überfielen fränkische Gruppen Augusta Treverorum mehrfach, um das Jahr 435 eroberten die Franken die Stadt endgültig. Auch Köln fiel endgültig in die Hände der Rheinfranken, die sich danach am Mittelrhein bis nach Mainz festsetzten. Köln wurde Sitz eines Königs, der im dortigen Statthalterpalast residierte. Die Bewohner der römischen Stadt (Römer, Galloromanen, aber auch mit den Römern in Frieden lebende Germanen wie die Ubier), wurden – soweit sie nicht geflüchtet waren – unterworfen und gingen in der kommenden Zeit in der fränkischen Gesellschaft auf.

Im Zuge dieser Ausdehnung, die 459/460 abgeschlossen war, fiel auch das römische Confluentes an die Franken. Mit den römischen Soldaten verließ auch der Großteil der Einwohner, bis zu 75 %, die Stadt, die Gutshöfe der Umgebung wurden aufgegeben. Die wenigen innerhalb der spätrömischen Stadtmauer verbleibenden Menschen nutzen nur einen kleinen Teil der Stadt und ihrer Bauten. Der überwiegende Teil der Häuser verfiel, Confluentes wurde zu einer Ruinenstadt. Der Focus der Bauunterhaltung lag auf den spätantiken Kastellmauern, die den einzigen Schutz der Menschen darstellten. Vor allem für diejenigen die außerhalb der Mauern siedelten.

Mit der Bau des fränkischen Königshofs (oder Königspfalz) im 7. Jh., dessen Standort, Aussehen und Größe bis heute unbekannt sind, verlangsamte sich der Niedergang der Stadt. Tatsächlich ist zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht von einem größeren Anstieg der Bevölkerung auszugehen.

Die Salfranken hatten an der IJssel und am Rheindelta gesiedelt, von wo sie sich nach und nach ins nördliche Gallien ausgebreiteten und dort die Grundlagen für die Reiche der Merowinger und das spätere Frankreich schufen. Da die einheimische gallorömische Bevölkerung in den Städten verblieb, waren die fränkischen Eroberer von Anfang an in der Minderzahl. Sie passten sich allmählich der Lebensweise der Bevölkerungsmehrheit an.

Dagegen verlief der Assimilierungsprozess in den ehemaligen germanischen Provinzen Roms umgekehrt.

Da hier die römische, bzw. romanisierte Bevölkerung das Land verlassen hatte, befanden sich die Eroberer gegenüber der verbliebenen Restbevölkerung von Anfang an in der Überzahl. Ganz allmählich passten sich die Menschen der Lebensweise der Eroberer an. Hier liegen die Anfänge der kulturellen Unterschiede zwischen den heutigen Deutschland und Frankreich, die nach dem Untergang Roms in die beiden gegensätzlichen Entwicklungen gezwungen wurden.

5. Herrschaftsausübung

5.a. Die politischen Folgen

Mit dem Entstehen von Teilreichen auf den Gebieten der ehemaligen römischen Provinzen, endet auch deren Zusammengehörigkeit.

Das antike Rom war ein straff organisierter Zentralstaat, dessen Zentrale über eingesetzte Statthalter die Provinzen kontrollierte. In diese Strukturen traten die Eroberer in Gallien ein. Dies begünstigte das spätere Entstehen eines Zentralstaates mit einem Herrschaftsmittelpunkt und einer Herrscherdynastie.

In den ehemaligen germanischen Provinzen kam es zur gegenläufigen Entwicklung. Die sich ablösenden Herrschaftsdynastien konnten sich nicht als Zentralgewalt etablieren. Im Gegenteil waren sie gezwungen sich Legitimität und Loyalität durch Geschenke an Territorialherrscher zu erkaufen.

Die frühmittelalterlichen Könige des Fränkischen Reiches, aus den Dynastien der Merowinger und Karolinger, regierten ihr Reich nicht von einem Zentralort oder einer Hauptstadt aus, sondern mussten „vor Ort“ sein und den persönlichen Kontakt halten. Diese Herrschaftsausübung wurde auch von den hochmittelalterlichen Königen des Heiligen Römischen Reichs weitergeführt. Herrschaft wurde über persönliche Beziehungen ausgeübt, wozu es auch erforderlich war, persönlich den Kontakt mit den Beherrschten zu suchen. Die Zusammensetzung des Hofstaats änderte sich dabei stets, je nachdem, durch welches Gebiet man zog und welche Adligen sich dem Hof mit ihrem Gefolge auf dieser Reise anschlossen oder sich auch wieder von ihm entfernten.

5.b Königshöfe und Königspfalzen, Aufgabe und Aussehen

Die Merowinger, Frankenkönige seit dem 5. Jahrhundert, legten ein Netz von Königshöfen an. Deren Reiseresidenzen lagen hauptsächlich im Kerngebiet ihres Reiches, oft entstanden in der Nähe auch Klöster.

Auch ihre Nachfolger, die Karolinger, bewohnten diese – sowie neue – Höfe im Frankenreich, die sich allmählich zu Pfalzen vergrößerten. Pfalzen bestanden in erster Linie aus großen Gutshöfen, welche Verpflegung und Unterkunftsmöglichkeiten für den König und sein Gefolge, das oft Hunderte von Personen umfasste, sowie für angereiste Gäste, deren Gefolge und Pferde boten.

Aufgrund der unzureichenden Verkehrswege war es bis zum 13. Jahrhundert noch gar nicht möglich, neben der ortsansässigen Bevölkerung eine größere Gruppe von angereisten Menschen dauerhaft am selben Ort zu versorgen. Auch dies war ein Grund für die Reiseherrschaft. Anstatt die Lebensmittel zum Hof zu schicken, wanderte der Hof folglich zu den Lebensmitteln.

Seit Karl dem Großen hatten die Pfalzen einen beträchtlichen Umfang angenommen. Eine Pfalz bestand zumindest aus dem Palas, einer Pfalzkapelle und einem Gutshof. Für die Begleiter und Gäste gab es Quartierbauten und Stallungen aus Holz oder Fachwerk im Umfeld der Pfalz, oder sie wurden bei Ortsansässigen untergebracht. Im Unterschied zu einer Pfalz, wo der König seine herrschaftlichen Aufgaben oft wochen- oder monatelang ausübte, war ein **Königshof** lediglich ein kleinerer Gutshof im Besitz des Königs, der nur gelegentlich als kurzzeitiger Aufenthaltsort für den König und sein Gefolge auf der Durchreise diente. Der Vorsteher eines Königshofes war Richter, Verwalter und Heerführer auf dem ihm zugewiesenen Gebiet.

Da die Pfalzen vom Herrscher in seiner Eigenschaft als römisch-deutscher König gebaut und genutzt wurden, ist ihre historisch korrekte Bezeichnung **Königspfalz**. Die Bezeichnung **Kaiserpfalz** ist eine Benennung des 19. Jahrhunderts. Zu unterscheiden ist zudem zwischen einer **Königspfalz** und einem **Königshof**. Die zeitgenössischen Quellen unterscheiden nicht zwischen Königspfalzen und Königshöfen, beide werden als *villa regia* oder *curtis regia* bezeichnet.

Erst die moderne Historiografie hat zur besseren Unterscheidung der beiden unterschiedlichen Bautypen die Bezeichnungen geprägt. Königshöfe fanden sich manchmal an der Stelle römischer Gutshöfe, größere Pfalzen auch an der Stelle römischer Kastelle.

In Frankreich und England begannen ab dem 13. Jahrhundert königliche Residenzen sich zu Hauptstädten zu entwickeln, die rasch wuchsen und entsprechende Infrastruktur entwickelten. Im Heiligen Römischen Reich war dies nicht möglich, weil keine echte Erbmonarchie entstand, sondern die Tradition der Wahlmonarchie sich durchsetzte.

5.c Lage

Die Orte, wo Pfalzen oder Königshöfe angelegt wurden, hingen von mehreren Faktoren ab. Königshöfe dienten als Durchreisequartiere und wurden daher möglichst im Abstand von 25 bis 30 Kilometern angelegt, was einer damaligen Tagesreise des königlichen Trosses mit Pferden und Wagen entsprach.

Königshöfe waren in der Regel von **Reichsgut** umgeben, das ihre Versorgung sicherstellte und von ihnen aus verwaltet wurde.

Pfalzen hingegen lagen oft bei den noch verbliebenen städtischen Resten der Römerzeit, die zugleich meist an schiffbaren Flüssen lagen, welche rasches und bequemes Reisen ermöglichten und auch die Versorgung erleichterten, hauptsächlich an Rhein, Main und Donau.

An diesen Orten befanden sich oft alte Bischofssitze, was auch den Vorteil hatte, dass Bischöfe dem König meist treuer ergeben waren als die Reichsfürsten, welche ihre eigenen dynastischen Ziele verfolgten. Die Könige konnten also tendenziell auf die Unterstützung der Bischöfe zählen, deren Auswahl sie bis zum Investiturstreit auch selbst vornahmen. Die Bischofsresidenzen ähnelten architektonisch den Königspfalzen und dienten dem Reichsoberhaupt oft ebenfalls als Reisequartiere, ebenso wie die großen Reichsklöster.

Schon im Frühmittelalter hatte es Abteien gegeben, die zusammen mit einer unmittelbar benachbarten Königspfalz eine „Klosterpfalz“ bildeten. Im Spätmittelalter wurden aus den Bischofsstädten oft Freie Reichsstädte.

Sofern Pfalzen im nicht schiffbaren Inland lagen, boten sie oft andere Vorteile, insbesondere eine Lage an bedeutenden Handelswegen oder ertragreichen Bergbau.

In der staufischen Epoche begannen auch bedeutende Reichsfürsten ihre Machtansprüche durch den Bau eigener Pfalzen zu demonstrieren, z. B. Die Burg Dankwarderode Heinrichs des Löwen in Braunschweig oder die Wartburg oberhalb Eisenachs. Beide Bauten folgen dem grundlegenden Aufbau staufischer Pfalzen und haben auch deren Ausmaße.

5.d Ende der Pfalzen

Mitte des 13. Jahrhunderts, nach dem Untergang der Staufer, verfiel die Königsmacht vorübergehend. Ein schwacher König nach dem anderen wurde gewählt, doch keiner vermochte die Herrschergewalt auszuüben. Fürsten und Bischöfe versuchten, ihre Territorien zu vergrößern. Sie unterdrückten niedere Adlige, bekämpften das städtische Bürgertum, rissen Reichslehen an sich, führten Zölle, neue Steuern und sogar königliche Regalien ein. Faustrecht und Raubrittertum eskalierten. In dieser Situation boten die kaum befestigten Pfalzen oder Königshöfe auch den römisch-deutschen Königen nicht mehr genügend Sicherheit. Die meisten wurden aufgegeben, umgenutzt durch Städte oder lokale Fürsten, verschwanden unter neuer Bebauung oder verfielen.

Wie die meisten aufgegebenen Bauwerke wurden auch viele Pfalzen als Steinbrüche genutzt, da Bausteine stets begehrt und teuer waren. Anstelle der Pfalzen entstanden die stark befestigten Reichsburgen, die – anders als die meist in Ortschaften, Niederungen, Tälern oder an Flussufern gelegenen Pfalzen – oft Höhenburgen waren.

Die römisch-deutschen Kaiser reisten jedoch auch in der Neuzeit. Ab 1273 wurden mehrmals und ab 1438 in fast durchgehender Folge Habsburger zu deutschen

Königen und Kaisern gewählt. Neben den eigenen Residenzen in ihren Erblanden hielten sie sich an verschiedenen Orten im Reich auf, besuchten Reichsburgern und hielten sich gern in königstreuen Freien Reichsstädten auf, welche die alten Reichsabteien längst an Wohlstand überflügelt hatten. Sie besuchten auch gern die geistlichen Reichsfürsten. König Ferdinand I. verlegte in der Mitte des 16. Jahrhunderts seine Hauptresidenz in die Wiener Hofburg. Trotzdem wurde Wien niemals offizielle Hauptstadt des Reiches. Die Kaiser reisten weiterhin zu den Reichstagen sowie zu anderen Anlässen.

6. Landbesitz als Herrschaftsinstrument

Als **Reichsgut** bezeichnet man seit dem Mittelalter die Güter, Immobilien, Ländereien, die finanziellen und damit verbundenen hoheitlichen Rechte, die an das Amt des römisch-deutschen Wahlkönigs, also nicht an seine Person oder Familie gebunden waren. Mit dem Tod des jeweiligen Königs fielen sie folglich nicht an dessen Privaterben, sondern an seinen Nachfolger im Amt.

Mit dem Grundbesitz des Reiches sollte der Unterhalt des königlichen Hofes durch Natural- und Geldabgaben bestritten wurde. Das Reichsgut wurde entweder direkt von der königlichen Kammer verwaltet oder wurde als Reichslehen oder Reichskirchengut vergeben oder verpachtet.

Im ostfränkischen und dem daraus später entstandenen römisch-deutschen bzw. Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation bildeten die nicht verlehnten Güter das Reichsgut. Dieses bestand aus den Königspfalzen und nachfolgend den Reichsburgern, zugehörigen landwirtschaftlichen Nutzflächen und Krondomänen, den ausgedehnten Reichswäldern, und im weiteren Sinne auch den unmittelbar dem König unterstellten Reichsstädten, Reichsrittern und Reichsabteien, die zu Heeresfolge und Reichssteuern verpflichtet waren. Diese Besitzungen des Frankenkönigs waren über das gesamte Reich verteilt.

Als die Franken Gallien und die Germanischen Provinzen des Römischen Reiches eroberten, gingen die ehemaligen Besitzungen der römischen Reichsverwaltung, in den Besitz der fränkischen Könige über. Bei den weiteren Eroberungen der Merowinger im 6. und 7. Jahrhundert wurden die Ländereien der Besiegten zwischen den Frankenkönigen und dem fränkischen Adel aufgeteilt.

Im Lauf des 7. und beginnenden 8. Jahrhunderts, gingen weitere Teile der königlichen Besitzungen in die Hand der mächtigen Adligen über. Vor allem dem Adel im Osten des Frankenreichs gehörten große Landgebiete, die er als sein Hausgut betrachtete und ganz unabhängig vom König verwaltete. Als die karolingische Familie zu Hausmeiern in Austrasien, also im östlichen Teil des Frankenreichs, aufstieg, hatte sie bereits große Besitzungen vor allem im Maas- und Moselgebiet inne. Dazu kamen Klostervogteien, also Schutzherrschaften über Klöster und ihre Güter, im gesamten austrasischen Reich. Diese Besitzungen wurden nach der Beseitigung der merowingischen Dynastie um die verbliebenen Königsgüter erweitert. Damit hatte König Pippin einen beachtlichen Landbesitz, der sich über weite Teile des Reiches erstreckte.

Seit Otto I. (* 23. November 912; † 7. Mai 973) und der durch ihn betriebenen Förderung des geistlichen Fürstenstandes war das Reichsgut stark geschmälert und durch Schenkung, Verkauf und Verpfändung durch seine Nachfolger bis auf unbedeutende Reste zusammenschmolzen.

Im Spätmittelalter wurde das verbliebene Reichsgut immer wieder von den Königen aufgrund von deren Finanznot vor allem an diverse Landesherren verpfändet und ging meistens dem Reich verloren, da der Rückkauf aufgrund hoher Auslösekosten oft problematisch war.

Letztendlich führte diese Politik dazu, dass die späteren Könige immer weniger Eingriffsmöglichkeiten in den Regionen des Reiches hatten, in denen frühere Könige größeren Einfluss ausgeübt hatten, was in direkter Folge die Macht des Königtums weiter einschränkte.

7. Kurtrier als Beispiel für die territoriale Entwicklung eines Teils der Region

7.a Begrifflichkeit

Es ist zu unterscheiden zwischen den Aufgaben des Bischofs als geistliches Oberhaupt einer Region und seinen Aufgaben als weltlicher Herrscher eines Gebietes.

Ebenso ist der geistliche Einflussbereich, das Bistum, vom weltlichen Besitz des Bischofs von Trier ist zu unterscheiden. Zum Bistum gehörten auch Gebiete außerhalb seines weltlichen Besitzes. Das Bistum umfasste zum Beispiel auch Gebiete in Luxemburg und Frankreich.

Als nach der Reformation viele deutsche Länder zur lutherischen Lehre wechselten, gingen deren Gebiete für den Trierer Bischof verloren. Das Bistum schrumpfte. Nur im weltlichen Herrschaftsbereich, den Kernlanden, konnte der katholische Klerus den Einfluss der Protestanten unterbinden und bis zum Ende des Kurstaates ein geschlossenes katholisches Siedlungsgebiet erhalten.

Andererseits gehörten zum weltlichen territorialen Herrschaftsbereich des Erzstift Gebiete, etwa das Amt Daun in der Eifel, die geistlich dem Bischof von Köln unterstanden. Der auch die weltliche Herrschaft über Andernach ausübte, während der Trierer Bischof die geistliche Herrschaft in der Stadt innehatte.

7.b Die Herausbildung des geistlichen Herrschaftsbereichs

Die Anfänge des Trierer Bistums reichen in das ausgehende 3. Jahrhundert zurück. Seit 293 Kaiserresidenz und Zentralort der Zivilverwaltung (Präfektur) für Gallien, Spanien und Britannien, standen die seit etwa 270 hier kontinuierlich belegten Bischöfe über lange Zeit der vom Hof vertretenen theologischen Richtung nahe und begründeten die überregionale Bedeutung und den geistig ideellen Vorrang der Trierer Kirche in Gallien, der auch nach Verlegung der Residenz (395) und der Präfektur (407) nach Mailand und nach Arles ins 5. Jahrhundert hinein wirksam geblieben ist. Seine spätantike Verwaltung und seine überwiegend provinzialrömische Bevölkerung behielt die Stadt auch während des 5. Jahrhunderts bei.

Die seit etwa 770 unter Karl dem Großen (747-814, König des Fränkischen Reiches 768-814) eingeleiteten Reformen brachten die Bestätigung der Kirchenprovinz mit den Suffraganbistümern Metz, Toul und Verdun und führten zur verbindlichen Abgrenzung der Diözese.

7.c Territoriale Entwicklung

In dem Rom als Herrschaftsinstanz ablösenden merowingischen Gesamtreich unter Chlodwig I. (466-511, König der Franken 482-511) und in dem nach 511 gebildeten östlichen Teilreich, dem späteren Austrasien, gelang es den Trierer Erzbischöfen ihre bischöfliche Stadtherrschaft auszubauen. Königliche Landschenkungen sowie die den Kirchen 614 generell zugestandene Immunität, die eine von König und Adel unabhängige Wahrnehmung gerichtlicher, administrativer und fiskalischer Funktionen auf eigenem Grund und Boden ermöglichte, haben die Herrschaft über das Schenkungsgut und die darauf gesessenen Leute und Kirchen gefördert.

Die realen Machtgrundlagen des Bischofs basierten auf reichem, durch Immunität abgeschottetem Grundbesitz in der Stadt Trier und in ihrem Umland sowie im Gebiet zwischen Wittlich und der Mosel sowie auf einem weitmaschigen Netz bischöflicher Kirchen, Klöster und Stifte. Eine bischöfliche Gebiets Herrschaft in die Fläche bleibt im Trierer Raum beidseits der Mosel für die Frühzeit ohne greifbares Ergebnis.

Seit 902 waren die Erzbischöfe von Trier auch die weltlichen Herren ihrer Residenzstadt. Bis zum Beginn des 11. Jahrhunderts blieb der entstehende Staat auf Gebiete um Trier herum beschränkt, das später so genannte obere Erzstift. Das weltliche Herrschaftsgebiet wurde 1018 beträchtlich erweitert, als Kaiser Heinrich II. dem Trierer Erzbischof Poppo von Babenberg den fränkischen Königshof Koblenz mitsamt dem zugehörigen Reichsgut übertrug. Das Land am Zusammenfluss von Rhein und Mosel und im unteren Westerwald bildete von da an das untere Erzstift. Im 12. Jahrhundert gewannen die Bischöfe auch die weltlichen Besitzungen der Reichsabtei St. Maximin.

In der Folgezeit kamen weitere Gebiete in Eifel, Hunsrück, Westerwald und Taunus hinzu, etwa die Ämter Manderscheid, Cochem, Hammerstein und Limburg. Vor allem Kuno von Falkenstein und Werner von Falkenstein betrieben eine erfolgreiche Territorialpolitik.

Unter Erzbischof Balduin von Luxemburg, gelang es zwischen 1307 und 1354, zum Teil durch kriegerische Gebietserwerbungen, eine geschlossene territoriale Verbindung zwischen dem oberen und dem unteren Erzstift herzustellen. 1309 verpfändete der spätere Kaiser Heinrich VII. die Städte Boppard und Oberwesel an seinen Bruder Erzbischof Balduin.

Mit dem Erwerb der Grafschaft Virneburg 1545 und der Fürstabtei Prüm im Jahr 1576 war die territoriale Entwicklung des Erzstifts im Wesentlichen abgeschlossen. Anders als Kurköln und Kurmainz verfügte der Trierer Kurstaat über ein weitgehend geschlossenes weltliches Territorium. Es erstreckte sich vom Unterlauf der Saar bei Merzig beiderseits der Mosel bis Koblenz und Lahnaufwärts bis Montabaur und Limburg.

7.d Die Anfänge des Kurstaates.

Es handelt sich hier nicht um eine Verlegung oder Erweiterung des weltlichen Herrschaftsbereichs des Trierer Erzbischofs, sondern um 1. eine Begriffliche Veränderung und 2. um eine Änderung der ungeschriebenen Reichsverfassung.

Die Bezeichnung „Kurtrier“ steht für das weltliche Territorium des Erzbischofs von Trier. Seit 911 erfolgte die Wahl des deutschen Königs durch alle Reichsfürsten, wobei eine Reihe von Vorwählern schon eine Richtungsentscheidung vorgab. Zu diesen Vornehmen des Reiches, wie sie auch genannt wurden, gehörten die drei Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz.

Seit dem Ende des 12. Jahrhunderts, entwickelte sich daraus, nach einer Reihe von Auseinandersetzungen um die Königswahl, die z. T. auch auf dem Schlachtfeld ausgetragen wurden, das spätere Kurfürstenkollegium.

Dessen endgültige Zusammensetzung erfolgte mit der Goldenen Bulle von 1356. Neben den drei bereits genannten geistlichen Fürsten, gehörten ihm zunächst vier weltliche an, der König von Böhmen, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg und der Pfalzgraf bei Rhein.

Wie auch die beiden anderen geistlichen Kurfürsten waren die Trierer Kurfürsten Kanzler eines der drei Reichsteile. Das Amt des Erzkanzlers für Burgund wurde aber mit dem weitgehenden Verlust der französischsprachigen Gebiete des Heiligen Römischen Reichs in der frühen Neuzeit zu einem inhaltsleeren Titel.

7.e Das Ende des Kurstaats

Unter dem letzten Trierer Kurfürsten, Clemens Wenzelaus von Sachsen, wurde Koblenz zum Sammelpunkt gegenrevolutionärer französischer Adliger. 1794 besetzten französische Revolutionstruppen den linksrheinischen, größten Teil des Kurfürstentums. Seine linksrheinischen Gebiete wurden 1801 im Frieden von Lunéville Frankreich angegliedert und im Wesentlichen auf die Départements Sarre mit Sitz in Trier und Rhin-et-Moselle mit Sitz in Koblenz aufgeteilt.

An den Beratungen der Reichsstände, die von August 1802 bis Mai 1803 in Regensburg tagten, nahmen Vertreter des Trierer Kurfürstentums, wie die meisten Vertreter der zur Auflösung bestimmten Herrschaften, nicht mehr teil. Bereits Ende 1802 hatte Kurfürst Clemens Wenzeslaus die Verwaltung seiner ihm verbliebenen rechtsrheinischen Gebiete an Nassau-Weilburg abgetreten, das nach dem Reichsdeputationshauptschluss im Mai 1803 auch formal die Herrschaft übernahm. Beim Wiener Kongress wurden die kurtrierischen Gebiete größtenteils dem Königreich Preußen zugeschlagen. Bis auf die Region um Limburg gehören sie seit 1946 zu Rheinland-Pfalz.

8. Das preußische Koblenz

8.1 Politik und Militär

Anfangs bestanden zwei Provinzen am Rhein. Die Provinz Niederrhein, mit Aachen als Provinzhauptstadt und die Provinz Jülich-Kleve-Berg. 1822 erfolgte die Zusammenlegung zu den Vereinigten Provinzen am Rhein, wie sie offiziell hießen. Die sich schnell durchsetzende Kurzform Rheinprovinz wurde 1830 offizieller Name der Provinz, deren Verwaltungshauptstadt inzwischen Koblenz war, während das Parlament in Düsseldorf tagte.

Ab 1816 zur Anfangs stärksten Festung Preußens ausgebaut. Nach der Aufgabe der Festung 1890 blieb die Stadt bis 1918 größte preußische Garnisonstadt und Dienstsitz des 8. Armeekorps. Zudem erhielt sie nach Berlin, Potsdam und Königsberg als vierte Stadt in Preußen den Titel einer Residenzstadt.

Das Wachstum in der Fläche war durch die Rayonbestimmungen und die Stadtumwallung zunächst nicht möglich. Außerhalb der Stadtumwallung war jede Bautätigkeit verboten, da das Militär über das Glacis als freies Schussfeld jederzeit verfügen musste. Erst als nach der Reichsgründung 1871 das neue Reichsrayongesetz die alten preußischen Bestimmungen ablöste, durften Fachwerkhäuser errichtet werden. Mit der Maßgabe sie auf Verlangen des Militärs jederzeit abzureißen. Nach der Aufgabe der Festung 1890 erwarb die Stadt die Stadtumwallung. Nach deren Abbruch wurden neue Stadtteile um die bestehende Kernstadt angelegt, die Entwicklung zur modernen Stadt begann. Die Promenaden am Rheinufer, gesäumt von modernen Hotels entstanden, die alte Bausubstanz legte man nieder, entstanden. Dazu Verwaltungsbauten wie die Regierung und das Oberpräsidium.

8.2 Residenz und Hohenzollern

1836 begann der Wiederaufbau der Ruine Stolzenfels zu einem Privatschloss, zunächst für den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, ab 1840 König. 1842 befahl er den Ausbau des Schlosses in Koblenz zu einem Residenzschloss. Nach Plänen von Peter Joseph Lenné entstanden die Gärten und Parks beider Schlösser.

Von 1850 bis 1858/60 lebten der preußische Kronprinz Wilhelm und die Prinzessin Augusta mit den beiden Kindern Friedrich und Luise im Schloss. Augusta lies die nach ihr benannten Rheinanlagen durch Lenné und Fürst Pückler anlegen. Sie initiierte auch die Gründung des Bürgerspitals.

Nach dem Tod Kaiser Wilhelm I. kam in Koblenz sehr schnell der Gedanke auf, ein Denkmal für ihn zu errichten. Bei der Suche nach einem Bauplatz kristallisierte sich sehr schnell der Platz vor dem Deutschen Eck, an der Moselmündung heraus. Da klar war, das ein solches Denkmal von der Stadt allein nicht finanziert werden konnte, wandte man sich an den Oberpräsidenten, mit der Idee den Bau über das Parlament der Rheinprovinz zu beschaffen.

In den dortigen Beratungen fand der Vorschlag für den Bau des Denkmals grundsätzlich Zustimmung, doch wurden auch weitere Vorschläge für den Bau an anderen Orten gemacht. Da sich in der Abstimmung keine Mehrheit für einen der drei Vorschläge fand, legte man die Sache Kaiser Wilhelm II. zur Entscheidung vor, der für Koblenz optierte. Inzwischen hatte man in Koblenz bereits ein erstes kleineres Denkmal an eben dieser Stelle erbaut. 1896 errichte die Stadt auf eigene Kosten das Denkmals für die Kaiserin Augusta. Das große Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. war im Folgejahr vollendet.

8.3 Wirtschaftsgrundlage

Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt verlief im 19.Jh. positiv. Ausschlaggebend waren zwei Faktoren.

1. Das Militär. Etwa 20 % der Einwohner rekrutierten sich aus dem Militär. Die Garnison mit der Kaufkraft ihrer Angehörigen, den Zulieferern für deren Bedürfnisse, Handwerkern, Gewerbetreibenden, Landwirtschaft brachte einen nicht unerheblichen Zufluss an finanziellen Mitteln in die Stadt.

2. Der Tourismus. Ab 1830 verkehrten Dampfschiffe auf dem Rhein, die die Reisezeiten erheblich verkürzten. 1835 erschien der erste Rheinreiseführer von Carl Baedeker, der 1827 seine Verlagsbuchhandlung in Koblenz gegründet hatte.

Beides führte zu einem erheblichen Aufschwung in den Bereichen Hotellerie und Gastronomie. Eine verstärkte Bemühung um Industrieansiedlung war aus städtischer Sicht nicht erforderlich und nicht wünschenswert.

6.4 Vom Ende des Kaiserreichs zur Gegenwart.

Auch nach der formellen Auflösung des Kaiserreiches und Gründung der Republik blieben die Rheinprovinz und ihre Verwaltungsinstanzen vollumfänglich erhalten und arbeitsfähig. Im Gegensatz zum Kaiserreich verloren die einzelnen Länder der Republik an Bedeutung und an ihrer Stelle erfuhren die Institutionen der Republik, Parlament, Reichsregierung und Reichsministerien, eine Aufwertung und einen Bedeutungszuwachs.

Tatsächlich wurde das Ungleichgewicht der Länder der Weimarer Republik seitens der neuen Zentralverwaltung des Reiches als belastend empfunden. Preußen als größter Staat stand einer Reihe zum Teil sehr viel kleinerer Länder gegenüber. Pläne, neue Verwaltungseinheiten unter teilweiser Auflösung und Neuordnung der bestehenden alten Länder zu schaffen entstanden, kamen aber nicht zur Ausführung. Erst nach 1945 schufen die Alliierten in ihren jeweiligen Besatzungszonen neue Länder, die sich nur teilweise an den alten Strukturen orientierten. Ausschlaggebend für den Neuzuschnitt waren die Grenzen der jeweiligen Besatzungszonen.

Koblenz, bis dahin Verwaltungshauptstadt der preußischen Rheinprovinz, wurde kurzzeitig zur Hauptstadt des neuen Bundeslandes Rheinland-Pfalz. Verlor diese Funktion 1951 an Mainz.